

Oper im Festspielhaus 2012

***Solaris* von Detlev Glanert**

Im Sommer 2012 feiert am 18. Juli Detlev Glanerts Oper *Solaris*, basierend auf dem berühmten, philosophischen Zukunftsroman des polnischen Science-Fiction Autors Stanislaw Lem, Premiere im Bregenzer Festspielhaus. 1961 in Warschau veröffentlicht, ist *Solaris* die Geschichte des Psychologen Kelvin, der auf die Raumstation entsandt wird, die den Planeten Solaris umkreist, und auf der sich seit geraumer Zeit seltsame Dinge abspielen.

Geplagt von Schuld und Erinnerung an seine verstorbene Geliebte erliegt der rationale Wissenschaftler Kelvin im Lauf der Handlung mehr und mehr irrationalen Gefühlen. Am Ende ist er es, der von den allnächtlichen Besuchen jener Wesen, die der Planeten aus den Erinnerungen eines jeden an Bord formt, am tiefsten getroffen wird.

Zusammenfassung der Oper *Solaris* von Librettist Reinhard Palm

Nach sechzehnmonatiger Reise durch den Weltraum trifft der Psychologe Kelvin auf dem Planeten Solaris ein, weil von den dort stationierten Forschern beunruhigende Nachrichten kommen. Man weiß zwar, dass Solaris – als Planet eines Doppelsterns mit einer unberechenbaren Umlaufbahn – keinen bekannten Gesetzen der Physik gehorcht, doch wird Kelvin bei seiner Ankunft vor allem mit seltsamen Erscheinungen bei den Forschern konfrontiert. Nach einigen Selbstmorden unter den Wissenschaftlern sind nur noch Snaut, ein verwahrloster Kauz und Kybernetiker, und Sartorius, ein undurchschaubarer, paranoider Analytiker, auf der Station.

Schon beim ersten Zusammentreffen wird Kelvin vor merkwürdigen Erscheinungen gewarnt und prompt mit ihnen konfrontiert. So lässt auch Kelvins „eigene“ Erscheinung nicht lange auf sich warten: seine ehemalige Geliebte Harey, die mit neunzehn Jahren Selbstmord beging, leistet ihm plötzlich Gesellschaft und lässt seine schuldvolle Liebesbeziehung wieder aufleben. Offenbar gelingt es keinem der drei Männer, sich ihrer merkwürdigen „Gäste“ zu entledigen.

Der gigantische Ozean ist es, der die Wesen so gnadenlos materialisiert. Seine Erforschung hat bereits Generationen von Wissenschaftlern über die Grenzen der Vernunft getrieben indem er ihre psychischen Abkapselungen (Scham und Schande) mit gleichmütiger Unnachgiebigkeit in ihr Leben projiziert. Der Ozean, der sich jeglicher Erforschung widersetzt, wird zum eigentlichen Feind der Wissenschaftler, ein jeder bekämpft ihn auf seine Weise. Nach einem riskanten Versuch, bei dem die Grenzen zwischen Forscher und Objekt verschwimmen, am Ende seiner Kräfte angelangt, findet Kelvin einen Weg, sich den grausamen Wundern dieses maßlos unfassbaren Riesenmeers zu stellen.

Verantwortung, Schuld, Erinnerung

In Lems *Solaris* ist Science-Fiction kein Selbstzweck, sondern dient auch als technischer Kunstgriff zur Konstruktion einer Metapher für das moralische Problem der Schuld und der Erinnerung und unseres Umgangs mit ihr. Angesichts einer unmittelbaren, körperlichen Konfrontation mit der eigenen, Form gewordenen Erinnerung zeigt Lem mögliche Reaktionen: die Unterdrückung mit technischen Hilfsmitteln, die Resignation und die Annahme der Verantwortung. *Solaris* führt aber auch vor Augen, wie der menschliche Verstand außerstande ist, letzte Erkenntnis zu erlangen; sich bestenfalls selbst verstehen kann, doch nichts außerhalb seiner selbst.

Zwei Verfilmungen, drei Interpretationen

Bereits zweimal ist Lems Roman verfilmt worden: 1972 vom russischen Filmemacher Andrei Tarkowski, 2002 vom amerikanischen Regisseur Steven Soderbergh. Das Augenmerk des Originals und der beiden Adaptationen ist dabei jedoch sehr unterschiedlich: Für Stanislaw Lem stand vor allem das Unvermögen der Wissenschaft im Umgang mit einer fremden Existenz, deren Lebensform unsere menschliche Vorstellungskraft übersteigt, im Mittelpunkt. Tarkowskis Film hingegen beschäftigt sich mit unserem Umgang mit Erinnerung und Schuld, mit dem Zusammenhang von Zivilisation, Natur und Transzendenz.

Steven Soderberghs Film von 2002 wiederum dreht sich um die Liebesgeschichte zwischen dem Wissenschaftler Kelvin und seiner verstorbenen Frau und um die

Frage, wie viel man von seinen Nächsten und Liebsten wirklich wahrnimmt – ob nicht alles, was man als Leben, Liebe oder Beziehung definiert, nur auf den Bildern, Illusionen und Idealen basiert, die man sich selbst im Kopf geschaffen haben.